

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 14 (1938-1939)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Kinderreiche Familien  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1066880>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

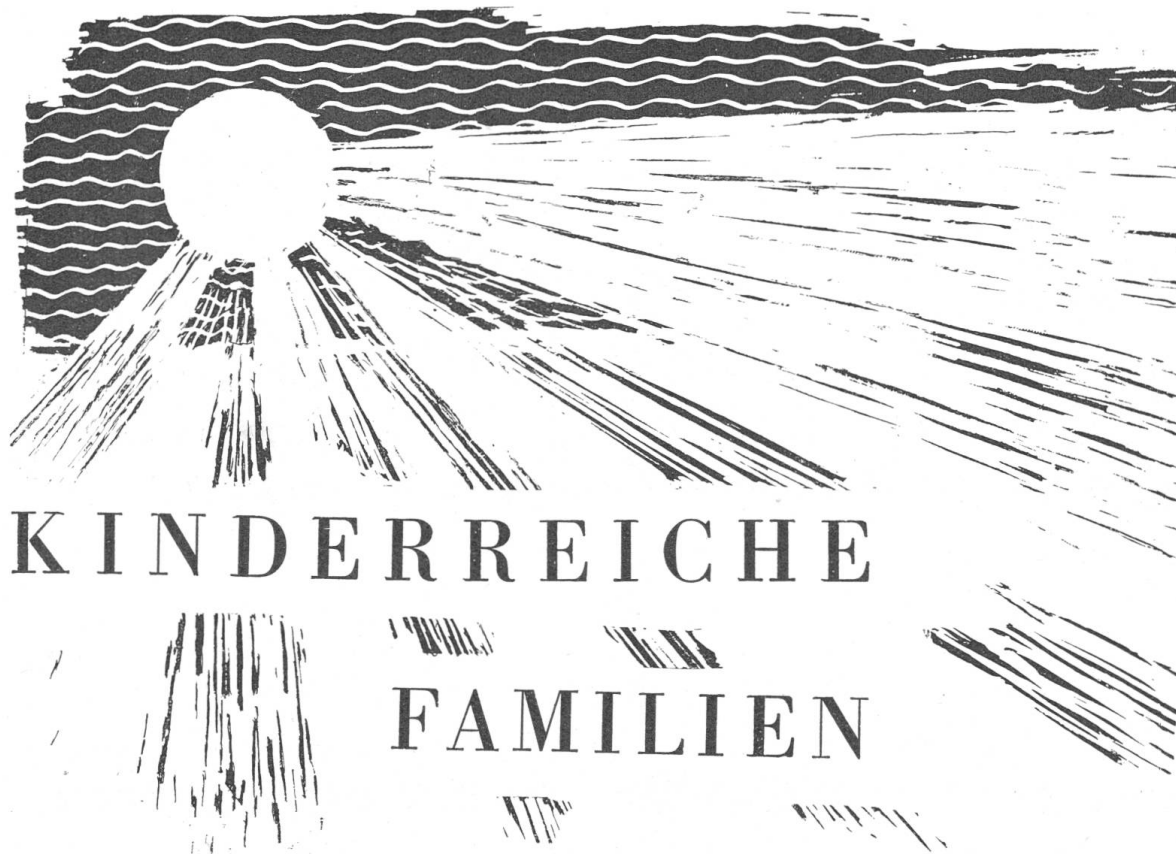
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# KINDERREICHE FAMILIEN

An der Landesausstellung ist eindrücklich dargestellt, dass die Geburtenzahl nicht mehr zur Erhaltung, geschweige denn zur Vermehrung unseres Volksbestandes genügt. Die Statistik zeigt, dass in der Schweiz von 100 neuen Ehepaaren zu erwarten ist, dass 30% kinderlos bleiben, 20% sich mit einem Kind und weitere 20% mit 2 Kindern begnügen.

Das sind Zahlen, die zum Aufsehen mahnen müssten. Ob sie wirklich den Eindruck, den sie verdienen, machen, scheint uns fraglich.

Der englische Dichter Oliver Goldsmith lässt den Helden des Buches «Der Pfarrer von Wakefield» sagen:

«Ich war immer der Meinung, dass der rechtschaffene Mann, der heiratete und eine grosse Familie aufzog, mehr leistete als jener, der ledig blieb und über das Bevölkerungsproblem nur redete.»

Wir halten es mit ihm. Deshalb geben wir nachstehend die Erfahrungen und Ansichten von Familienvätern und Müttern bekannt, die durch die eigene Tat für kinderreiche Familien eingetreten sind.

Wir haben für unsere Umfrage Familien in städtischen Verhältnissen gewählt. Die Beiträge stammen nicht aus bedürftigen Kreisen. Wir halten sie darum um nichts weniger bemerkenswert, denn es sind ja durchaus nicht die vermöglicheren Schichten, die sich durch grossen Kinderreichtum auszeichnen.

Es sind viel weniger wirtschaftliche Überlegungen, die zum Geburtenrückgang geführt haben, als man annimmt. Die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse allein würde zu keinem grösseren Kinderreichtum führen. Noch wichtiger ist eine neue geistige Einstellung nicht nur zum Kinde, sondern zum Leben überhaupt.

Wir glauben, dass gerade dies die Beispiele der Mütter und Väter zeigen, die die Bürde und den Segen einer grossen Kinderschar selbst erfahren haben.

Illustration von Walter Guggenbühl

## Der Höhenweg

*Beamter, 11 Kinder*

Ein Beamter kann sich gut zwei, drei oder auch vier Kinder leisten. Hat er mehr, so entsteht ein Missverhältnis zwischen dem Lohn und der Grösse der Familie. Ich habe ein Gehalt von 650 Franken. Das trifft auf jeden Familienangehörigen 50 Franken. Die Kleinen brauchen diese 50 Franken noch nicht, die Grossen dafür mehr. Es ist wahr, man führt einen ständigen finanziellen Kampf, und es gab schon karge Wochen, in denen wir bis zum Zahntag kein Fleisch mehr kaufen konnten.

Schon mit vier Kindern war es mir unmöglich, in der Stadt eine Wohnung zu finden. Mein Vater gab mir dann das



Geld, um einen Genossenschaftsanteil für ein Häuschen in einem Aussenquartier zu kaufen. Es hat vier Zimmer und Garten. Zwei Kinder schlafen bei den Grosseltern, die in der Nähe wohnen. Jetzt genügt uns dieser Raum noch, weil die Kleinen Kinderbettli haben. Wenn sie einmal gross sind, müssen wir ein Fünf- oder Sechszimmerhaus suchen, denn jedes Kind soll sein eigenes Bett haben. Darauf

möchte ich unter allen Umständen achten.

Bei so vielen Kindern muss alles überdacht werden. Es ist wie in einem Betrieb. Die grossen Kinder, der Älteste ist 13 Jahre alt, müssen mithelfen. Sie ziehen die Kleinen an, sie waschen ab, sie trocknen ab und decken den Tisch. Vor allem aber müssen sie zu den Kleinen schauen. Mit Erziehungstheorien kämen wir nicht weit. Ich las letztlich einmal,

man sollte die Kinder beim Essen auch reden lassen. Aber stellen Sie sich einmal vor, was das bei uns für einen Lärm gäbe ! Im Militärdienst, ich bin Offizier, durften wir immer erst essen, wenn der Oberst angefangen hatte. Ich sagte mir, dass das sich auch bei uns zu Hause gut bewähren müsste, und es hat sich bewährt. Früher war immer das Erste schon fertig, wenn man dem Letzten noch heraus-schöpfte. Jetzt darf erst gegessen werden, wenn allen geschöpft ist, und ich sage, ihr dürft jetzt essen.

Sonntags und werktags ist bei uns der gleiche Betrieb, nur dass am Sonntag ich koche, damit meine Frau am Nach-mittag frei hat. Die Kinder werden hin-ausgeschickt. Wir können natürlich nicht mit allen irgendwohin gehen. Dafür be-kommt jedes am Sonntag einen Zehner, den es verschlecken oder verkrämeln darf wie es will. Einem Kinde bietet ein Zeh-ner ungeahnte Möglichkeiten.

Wie bescheiden die Kinder in einer grossen Familie sind, zeigt folgende kleine Begebenheit: Fritz, der Sechstklässler, hatte ein Freibillett in die Landesausstel-lung bekommen. Am Abend fragte er mich: « Gibst du mir dann einen Fün-fer ? » Als ich wissen wollte, wozu er den Fünfer brauche, sagte er: « Damit ich eine Maggisuppe kaufen kann. »

Das grösste Problem für mich ist, was später aus den Kindern werden soll. Unser Ältester geht jetzt ins Gymnasium. Natürlich könnten wir nicht alle so lang in die Schule schicken; aber wir hoffen, dass, bis die Kinder gross sind, die Wirt-schaftskrise vorüber sein wird.

Ich habe von den finanziellen Sorgen gesprochen. Über alles hilft uns immer wieder die Freude an den Kindern hin-weg. Jedesmal, wenn ich abends nach Hause komme, gibt es ein Indianergeheul, und wenn ich fortgehe, wollen sie mich gar nicht gehen lassen. « Pappi, blyb de-

heim », heisst es dann, und der Peterli meinte letzthin, er gehe jetzt dann zu den Kübelmannen schaffen, damit der Pappi nicht mehr fortgehen müsse.

Meine Frau und ich kommen sehr gut miteinander aus und helfen einander. Wenn ich keimkomme, helfe ich ihr die Kinder ins Bett bringen. Ich helfe ihr waschen, ich mache, was gerade kommt. Ferien gibt es für uns nicht. Der einzige Unterschied ist, dass ich ihr dann etwas mehr helfen kann und sie zu mehr Frei-zeit kommt.

Alle Kinder, ob gross oder klein, müssen um halb acht Uhr ins Bett. Es gibt ohnehin manchmal einen späten Feierabend.

Schwerer als die finanziellen Sorgen, die mir die grosse Kinderschar bringt, wiegt eigentlich die moralische Seite. Man liest in der Zeitung immer wieder Ar-tikel, in denen über Geburtenrückgang gejammert wird, über die Überalterung der Bevölkerung usw., und doch müssen wir bei jeder Gelegenheit hören, wie dumm wir seien, dass wir so viele Kinder auf die Welt stellten. Ich hatte kürzlich mit einem Fräulein ein amtliches Ge-spräch. Ein Kollege rief ihr zu: « Neh-men Sie zwei Meter Abstand von Herrn X ! » Als sie fragte warum, meinte er: « Wenn Sie ihm in die Nähe kommen, kriegen Sie ein Kind. » Äusserlich lachte ich mit, aber nur äusserlich. Die Einstel-lung, aus der solche Bemerkungen kom-men, wirkt auf mich zermürbender als der finanzielle Kampf.

Als wir das sechste oder siebente Kind bekamen, hatte ich mit meinem Di-rector zu reden. Er klopfte mir väterlich auf die Schultern und sagte: « So, jetzt machen Sie dann aber einen Punkt ! » Das war für mich peinlich, um so pein-licher, als der Punkt dann doch nicht ge-kommen ist.

Vor etwa vier Wochen war ich mit

meinem Vater in der Ausstellung. Wir fingen beim Höhenweg an. Bei der Bevölkerungsstatistik sagte er, er habe gehört, dass bei uns wieder ein Kind fällig sei, ich solle ihm sagen, wann es ankomme. Er gehe dann über diese Zeit in die Ferien. Er wolle diese Schande nicht in Zürich miterleben. Ich sagte nichts. Später betrachteten wir das Wehrwesen.

Ich bin, wie gesagt, Offizier, und auch mein Vater interessiert sich für das Militär. Bei dieser Gelegenheit sagte ich ihm dann: «Glaubst du nicht, dass ich mit meinen sieben Buben, die alle gesund und grad sind, auch etwas für die Landesverteidigung geleistet habe?» Darauf ist er mir dann die Antwort schuldig geblieben.

## **Die Leute wissen nicht, was wir an unsern Kindern haben**

*Frau des gleichen Beamten, 11 Kinder*

Mein Jüngstes ist drei Wochen alt, der siebente Bub. Wir haben jetzt bald eine Fussballmannschaft zusammen. Wir haben gewiss von Anfang an nicht an eine so grosse Familie gedacht. Bei jedem Kinde sind wir zuerst etwas erschrocken; aber an jedem hatten wir wieder Freude.

Mein Mann hat einen rechten Gehalt, aber wenn ich nicht selber waschen, stricken und nähen würde, ginge es nicht. Die Kleider der Mädchen mache ich alle selber. Die Kleintern können sie nachtragen. Bei den Buben geht das nicht. Die zerreißen sie. Ich hoffte, dass unser Jüngstes ein Mädchen werden würde, weil ich noch eine ganze Schachtel verschiedener Kleidungsstücke für ein kleines Mädchen hatte. Es war dann doch ein Bub, und es geht auch so.

Manchmal hilft mir die Schwiegermutter beim Nähen und Stricken. Sonst mache ich alles ohne fremde Hilfe. Die Kinder nehmen mir schon viel ab; die grössern ziehen ungeheissen die kleintern an und geben acht auf sie. Die Erziehung bei vielen Kindern ist entschieden leichter. Jedes muss sich zusammennehmen. Wenn die kleinen versuchen, zu täubeln,

so wissen die grössern schon, dass man folgen muss. Die Grossen erziehen die Kleinen. Sie stellen sie energisch in die Schuhe, wenn sie es für nötig finden. Wird einmal eines gelobt, so will das andere auch brav sein. Jedes eifert dem andern nach.

Bei vielen Kindern ist es selbstverständlich, dass alle alles miteinander teilen müssen, was sie bekommen. Mein Schwager hat nur ein Kind, das will nichts teilen, und nie darf jemand anders mit seinen Spielsachen spielen. Ich weiss, dass meine Kinder nicht besser sind; aber sie wissen besser, dass sie aufeinander angewiesen sind und sich helfen müssen.

Ich höre viel, dass eine Mutter mit so viel Kindern überanstrengt sein müsse. Wie man es nimmt. Ich kenne Mütter, die mit zwei Kindern nervöser sind als ich mit meinen elfen. Ich bin sehr gesund und habe eine grosse Ruhe.

Ich hätte auch schon eine Hilfe haben können; aber das wäre doch nur jemand mehr im Hause. Ich mache es lieber allein, auch wenn ich wieder ein Kind erwartet habe. Beim letzten bin ich am Samstag ins Spital gekommen, am

Montag war ich wieder zu Hause. Eine Woche später besorgte ich den ganzen Haushalt wieder selbst. Natürlich muss man manchmal fünf grad sein lassen und muss selber etwas zurückstehen. Man kann sich nicht viel leisten. Aber mich zieht nichts in die Stadt, sowenig wie meinen Mann, der am Freitag seinen Jassabend hat, aber sonst immer zu Hause ist.

Man hält uns oft die Dummheit vor, dass wir soviel Kinder haben. Mein Mann leidet unter solchen Bemerkungen. Mir

macht das weniger. Mögen sie lachen, wir haben an jedem Kind unsere Freude. Die Leute wissen gar nicht, wieviel Schönes wir an unsern Kindern haben.

Es beschäftigt einem schon, was aus den Kindern einmal werden soll. Man möchte sie doch alle etwas werden lassen. Aber sie sind alle bescheiden, und ich sage mir: Kommt Zeit, kommt Rat. Ich hoffe, dass jedes Kind ein rechtes Plätzchen finden wird. Es muss ja nicht aus jedem etwas ganz Besonderes geben. Wenn sie nur gesund und recht bleiben.

## **„Sie sind doch sicher noch ledig“**

*Bäcker, 36 Jahre, 6 Kinder*

Eine grosse Familie ist ein Segen. Es ist das Schönste auf Erden, viele eigene Kinder zu haben. Beim Brotaustragen haben mich die Leute schon oft angesprochen und mir, wenn sie mich immer fröhlich gesehen haben, gesagt: « Sie sind doch sicher noch ledig ! » Als sie hörten, dass ich sechs Kinder habe, konnten sie gar nicht begreifen, dass ich immer so gut aufgelegt sei. So sind leider die meisten eingestellt. Sie empfinden Kinder als eine Last. Ich habe Familien mit weniger Kindern noch nie beneidet, und auch meine Frau möchte um keinen Preis tauschen.

Es ist für uns Eltern schön, zu sehen, wie die Kinder genügsam werden und auf Einzelwünsche verzichten. So kamen letzthin die zwei Ältesten nach Hause. Der Bub sollte vier Franken und das Mädchen drei Franken für die Schulreise haben. Wir mussten ihnen leider sagen, dass wir für solche Ausgaben kein Geld hätten. Die Kinder verstanden das und verzichteten ohne Murren. Nur der Bub fragte ganz bescheiden: « Gell, ich

darf dann am Nachmittag dafür baden gehen ? »

Bis jetzt hatten die Kinder jedes sein eigenes Kässeli, in das sie ihre ersparten Batzen, die sie da und dort verdienten, legten. Nun machen wir es anders, und alle Kinder sind freudig dabei. Wir legen jetzt alles zusammen in ein Familienkässeli. Alle sind einverstanden, und es ist geradezu rührend, zu sehen, wie jedes, sobald es einen Zehner verdient hat, sofort herbeispringt und sein Geld ins Familienkässeli wirft.

Der Älteste hat heute gerade seinen 13. Geburtstag. Er ist schon sehr verständig. Er weiss schon besser, was es für die Eltern heisst, für sechs Kinder aufzukommen.

Bei grössern Pflichten wächst das Verantwortungsbewusstsein und mit Gottes Hilfe auch die Kraft, ohne dass man es eigentlich merkt. Der Meister ist mit mir immer zufrieden und hat mir schon oft gesagt, dass ich zu seinen zuverlässigsten Arbeitern zähle. Nur will er die Konsequenz nicht ziehen und mir, mei-

ner grossen Familie gemäss, auch einen höhern Lohn zahlen.

Wir wohnen in einem Familien-Genossenschaftshaus mit vier Zimmern. Wir haben ein eigenes Bad in der Wohnung und auch etwas Garten.

Ich verdiene etwas über 300 Franken im Monat. Mein Lohn reicht nur für das Nötigste. Aber es findet sich immer wieder ein Weg. So habe ich für meine Kinder beispielsweise noch nie Kleider kaufen müssen. Ich bekomme sie von Bekannten und Verwandten, auch etwa von meiner Kundschaft geschenkt. Fleisch kommt oft wochenlang nicht auf unsern Tisch. Butter gibt es nur Sonntags. Meistens machen wir am Mittag eine wahrschafte Suppe, der Rest muss für das Nachtessen reichen. Wir haben auch etwas Gemüseland.

Meine Frau hat eine grosse Arbeit zu bewältigen. Aber das Wichtigste ist, dass Mann und Frau zusammenpassen,

dann geht schon alles gut. Wenn der Mann dann sieht, dass es die Frau allein nicht schaffen kann, hilft er eben von selbst mit. Auch als meine Frau im Spital lag, musste alles gehen. Da habe ich eben neben meiner Arbeit auch noch gekocht und die Haushaltung geführt, und die Kinder haben fleissig mitgeholfen. Auch für sie ist es gut, in einer grossen Familie aufzuwachsen. Die Notwendigkeit, auch das Wenige noch zu teilen, macht sie genügsam. Dass sie von allem Anfang an tüchtig mithelfen müssen, schadet sicher nicht. Auch ich bin in einer vielköpfigen Familie aufgewachsen und bin heute noch für die strenge Erziehung dankbar.

Gerade vor einigen Monaten habe ich wieder einmal Exerzitien besucht und bin dadurch erneut zur reichsten Einsicht gekommen, dass es Gott will, dass wir am grossen Fortpflanzungswerk teilhaben. Wir sind auf der Welt, um Gott zu lieben und ihm gehorsam zu sein.

## Das „überbelastete“ Haus

### *Frau eines Monteurs, 10 Kinder*

Das älteste meiner Kinder ist jetzt 20 Jahre, das jüngste 5 Jahre alt. Eines ist gestorben. Jetzt haben wir noch neun Kinder. Mein Mann ist Chefmonteur und verdient heute 450 Franken. Früher verdiente er 360 Franken. Wir haben es auch damit gemacht. Natürlich gab es nicht alle Tage Fleisch. Ich kochte am Abend jeweils eine gute Hafersuppe und gab Butterbrot dazu. Die Kinder sind dabei gesund geblieben. Früher wohnten wir in einem Zweifamilienhaus in Adliswil. Es ging trotz den vielen Kindern gut. Jetzt bewohnen wir ein Haus ausserhalb der

Stadt. Wir haben drei Schlafzimmer, eine Stube und eine Wohndiele. Ausserdem haben wir in der Winde noch ein Zimmer eingerichtet. Vier Mädchen schlafen in einem Zimmer, die Älteste allein, der grösste Bub in der Stube und drei Buben in der Winde. Ein Herr vom Statistischen Amt meinte zwar einmal, das Haus sei mit unserer Familie überbelastet, aber da die Räume gross, hell und sonnig sind, geht es doch.

Ich werde oft gefragt, wie ich bei so vielen Kindern mit dem Geld auskommen könne. Meine Antwort ist die, dass

es wenigstens bis jetzt immer gegangen ist. Man muss Opfer bringen, man kann sich nicht alles leisten; aber gerade für die Kinder ist das kein Nachteil. Sie lernen früh mitzuhelfen. Eines macht die Küche, ein Bub putzt alle Schuhe, eines wäscht das Geschirr, ein anderes bringt die Kleinen ins Bett. Wo viele Kinder sind, lernen sich die Kinder selbst zu erziehen. Sie lernen auch, sich selber zu helfen. Sie sind ehrgeizig, und eines will braver als das andere sein. Sie haben zwar wohl oft Streit, trotzdem hängen sie aneinander. Wenn einem etwas geschieht, geht es allen nah.

Ich habe immer alles ohne fremde Hilfe gemacht. Alle Kleider für die Mädchen und Buben nähte ich selber, bis sie aus der Schule waren. Mein Mann hat den Kindern selbst die Schuhe gesohlt und die Haare geschnitten. Auch während ich ein Kind erwartete, machte ich immer alles selber, nur nahm ich dann manchmal eine Wäscherin. Ich kam wenig dazu, auszuruhen, ich habe zwar nie in der Nacht gearbeitet; aber am Morgen war ich um fünf oder sechs immer auf. Die Arbeit war gross. Wie viele Windeln gab es zu waschen, und doch war es die schönste Zeit. Ich wollte manchmal, ich hätte meine Kinder noch in den Windeln. Die Kinder haben mich oft gefragt: «Mama, warum haben wir immer wieder ein kleines Kindli?» Ich antwortete ihnen etwa: «Darum, dass, wenn einen die grossen erzürnen, man immer noch ein kleines hat, das einem Freude macht.»

Die grössern Kinder sind schwerer zu haben. Die älteste Tochter war ein Jahr lang in einer Arztfamilie. Es ging dort alles sehr vornehm zu. Seither gefällt ihr vieles bei uns nicht mehr. Sie möchte dieses und jenes anders haben. Aber sie

merkte dann bald, dass sie mit ihrem Lohn, obschon sie recht verdient, allein auch nicht weit springen könnte. Die 16jährige ist wieder ganz anders. Sie bleibt viel daheim und liest. Sie ist sehr gut in der Schule, aber dafür weniger geschickt im Haushalt. Alle haben die gleiche Erziehung gehabt, und doch ist jedes Kind so verschieden. Jedem muss man sich anpassen, um es zu verstehen. Das ist manchmal sehr schwer.

Es braucht, wenn die Kinder älter werden, viel dazu, sie alle im Hause zu behalten. Wir haben immer die Musik gepflegt. Eines spielt Geige, eines Flöte, ein drittes Mandoline. Jetzt haben wir im Sinn, ein Klavier zu kaufen.

Es ist vieles schwieriger geworden, seit die Kinder älter sind. Aber dafür kann ich jetzt manchmal einen halben Tag frei machen. Mein Mann und ich gehen etwa an einem Sonntag auswärts zum Nachtessen oder wir machen einen halbtägigen Spaziergang. Aber dann ohne die Kinder.

Ich hatte mir nie in den Kopf gesetzt, ein Dutzend Kinder zu haben; ich nahm sie, wie sie gekommen sind. Keine einzige Geburt ist normal verlaufen, und der Doktor fragte mich immer, woher ich nur den Mut nehme. Nun, ich dachte jedesmal, das nächstemal gehe es besser, und ich möchte heute nicht, dass wir auch nur eines weniger gehabt hätten. Man macht seine Sache, so gut man kann. Jedes lassen wir etwas lernen, und wir vertrauen darauf, dass, da wir sie streng und religiös erzogen haben, ein guter Kern in ihnen bleiben wird. Mit nur einem oder zwei Kindern hätte ich keinen rechten Lebensinhalt gehabt, und mit etwas muss man sich doch den Himmel verdienen.

## Keines meiner Kinder war mir je zu viel

*Frau eines Architekten, 10 Kinder*

Leider ist es heute so, eine Frau, die viele Kinder hat, steht am Pranger. Ich hätte, als ich manchmal knapp an Mitteln war, nie gewagt, jemandem zu klagen, ich wusste, was ich hätte hören müssen. Ich hörte es auch sonst schon genug: «Warum seid ihr so dumm und stellt so viele Gofen auf die Welt?» Aber es sind schon mehrmals Frauen zu mir gekommen, die zuerst glaubten, mich wegen meiner vielen Kinder bedauern zu müssen. Schliesslich waren dann immer sie es, die ihr Herz ausschütteten, und gar nicht selten war es zum Schluss ich, die ihnen noch etwas mitgeben durfte.

Wir mussten oft schwer durch, bis alle das Nötigste zum Essen und Kleiden hatten. Aber, wenn mir das Leben viel Lasten auferlegt, so gibt es mir auch wieder Kraft. Die Kraft wächst, je grössere Anforderungen an uns gestellt werden.

Auch mein Mann hat das Gefühl, dass sein beruflicher Erfolg mit der grössern Verantwortung gewachsen ist, dass er leichter arbeitet und der Halt, den er an der Familie hat, ihm hilft, sich besser über die beruflichen Ärgere und Schwierigkeiten hinwegzusetzen.

Ich glaube, dass *ein* Kind zu wenig Lebensinhalt für zwei Menschen ist. Das Fehlende suchen sie dann in Vergnügungen. Die Aufgabe, die eine grosse Familie an einen stellt, ist gross; aber gewaltig ist auch der Segen einer kinderreichen Familie. Je bescheidener die Geldmittel sind, um so bescheidener werden auch die Kinder. Das erste, was sie lernten, war: was wir nicht bar zahlen können, das kaufen wir auch nicht, lieber schränken wir uns ein.

Wie ein einzelnes Pflänzchen selten

so gut gedeiht, wie wenn zwanzig von der gleichen Sorte miteinander angepflanzt werden, so glaube ich, dass auch Kinder in kinderreichen Familien besser erzogen werden können als Einzelkinder. Man muss seine Erziehungsabsichten auf viele verteilen. Wenn man nur eines hat, will man alle seine erzieherischen Absichten dem einen zukommen lassen und erreicht damit oft nur das Gegenteil. Auf alle Fälle wird ein solches Kind weniger selbständig. Es wird sicher auch egoistischer. In einer grossen Familie schleifen sich die Kinder gegenseitig ab und helfen sich bei der Erziehung. Die Hauptsache scheint mir, dass die ersten zwei Kinder streng erzogen werden, und zwar vom ersten Jahr an. Das gute Beispiel wirkt sich auf die Jüngern aus. Voraussetzung allerdings ist der gute Zusammenhang von Mann und Frau. Aber wenn der da ist und die Gesundheit auch, dann werden die Kinder einer grossen Familie bestimmt leichter zur Gemeinschaft erzogen.

Ich habe ein Zwillingspärlein. Sie sitzen in der Schule nicht nebeneinander. Fehlt aber dem einen etwas, so rennt das andere und hilft ihm suchen. Die Kinder helfen sich mit allem aus. Die Gemeinschaft zeigt sich auch ausserhalb des Familienkreises. Sie stehen zum Beispiel auch fremden Kindern auf der Strasse bei, wenn sie es nötig haben. Das Kind aus einer grossen Familie weiss auch, dass es nur in die Ferien kann, wenn auch die andern gehen können und dass alles, was es bekommt, geteilt wird. Das Übel unserer Zeit ist ja, dass wir nicht mehr in einer Gemeinschaft leben. Ich glaube, dass die kleine Kinderzahl in vielen Familien auch daran schuld ist.

Vielleicht ginge es auch den Handwerkern besser, wenn viele Familien mehr Kinder hätten. Das braucht Kleider und Schuhe und nicht billige Ware, sondern währschafte, wie sie die Handwerker zu machen gewohnt sind. Die Sachen müssen von drei, vier Kindern nacheinander getragen werden. Serienware, die möglichst billig ist, können wir gar nicht brauchen.

Die eigenen Bedürfnisse müssen natürlich auch bei meinem Mann und mir in den Hintergrund treten. Ich ginge auch gern wieder einmal zum Coiffeur. Und mein Sonntagsjackett habe ich schon das drittemal geändert. Aber das sind Sörgeli, keine Sorgen. Ich habe gar keine Zeit für sie. Ich bin Tag und Nacht angespannt, und wenn ich früh ins Bett komme, ist es elf Uhr. Dennoch habe ich nicht das Gefühl, dass ich mich überanstrengte. Ich denke eben am Morgen nicht lang darüber nach, was mich alles erwartet, und was ich alles machen sollte,

sonst wäre ich müde, bevor ich angefangen hätte. Manchmal kommt man schon fast nicht nach mit Ordnung machen, und manchmal sieht auch alles nicht ganz so schön aus, wie man es gern hätte. Aber wenn ich das Gefühl habe, dass ich als Mutter, Erzieherin und Frau alles getan habe, was ich konnte, so plagt mich das nicht gross. Ich habe es nicht nötig, wie manche Frau, in die tadellose Ordnung des Haushalts meinen ganzen Stolz zu setzen. Man wird freier.

Auch mir sind nachts schon die Tränen über die Wangen gelaufen, wenn ich nicht mehr ein noch aus wusste. Ich glaube aber, dass auch Frauen mit nur einem Kinde manchmal die Tränen kommen. Keines meiner Kinder war mir je zuviel.

Es haben sich schon Bekannte über meine Ruhe gewundert und auch über meine Kraft. Ich weiss, woraus mir beide zufließen: aus Gottvertrauen.

## Das Geheimnis

### *Prokurist, 8 Kinder*

Grundsätzlich entscheidend für eine kinderreiche Familie sind ethische oder religiöse Momente. Bei uns ist das religiöse Moment entscheidend. Wir haben bewusst jedes Kind von Gott angenommen. Diese Einstellung hilft einem das auf sich nehmen, was man Opfer nennt.

In den heutigen städtischen Verhältnissen stellen acht Kinder sehr grosse Anforderungen an eine Frau. Die Arbeit muss gut eingeteilt werden. Ein Kind macht z. B. am Morgen zwei Betten, das kleinere sein eigenes. Eines reinigt den Küchenboden und deckt den Tisch. Im Winter besorgen drei die Heizung, weil wir drei Öfen haben.

Wenn die Kinder heimkommen, ziehen sie eine andere Schürze an, einen ältern Pullover. Die Schuhe werden gleich beim Eingang ausgezogen und mit den Finken vertauscht. Im Winter gehen sie durch den Keller und ziehen dort ihre Schuhe aus. Die Schuhe werden geschont, und ausserdem muss man nicht soviel Böden putzen. Schuhe, die man nicht mehr sohlen kann, werden für den Garten, den die Kinder besorgen, angezogen. Solche Dinge müssen automatisch gehen. Man darf aber nicht müde werden mit Reden, Sagen und Erinnern. Aber es lohnt sich.

Da ich neben dem Geschäft keine

Zeit habe zum Mithelfen, haben wir eine Hilfe genommen. Das Mädchen ist leicht schwachsinnig. Aber es geht gut mit ihm, man muss nur immer dabei sein.

Kinder aus kleinen Familien haben den unsern manches voraus. Sie können sich mehr leisten, z. B. in der Kleidung. Sie dürfen auch auf der Strasse länger spielen. Wir haben über diese scheinbar grössere Freiheit der andern Kinder schon oft reden müssen. Aber schliesslich begreifen sie immer, dass sie mithelfen müssen. Ich habe nie gemerkt, dass unsere Kinder unzufriedener als andere wären.

Der Familiensinn zeigt sich so recht beim Betreuen der Kleinen. Die Sorgfalt, mit der ein Elfjähriger mit seinem kleinen Schwesterchen umgeht, mit ihm spielt und spazierengeht, ist rührend. Manchmal sind die Kinder natürlich auch eifersüchtig aufeinander, und vor allem glauben die grössern, dass die kleinen bevorzugt werden. Aber wenn eines einmal ungerecht bestraft würde, würde sich der ganze Verein für es erheben. Sie setzen sich füreinander ein. Andererseits passen sie auch wie Sperber aufeinander auf, dass jedes seine Arbeit macht, wie es sich gehört. So nehmen sie einem einen Teil von der Erziehungsarbeit ab.

Sie lernen sich beim Spielen vertragen, sie lernen sich einzuordnen und ihre Einzelwünsche dem Ganzen unterzuordnen. Aber auch sich durchzusetzen lernen sie; denn wenn sich eines beim Spiel nicht durchzusetzen versteht, würde es im Ecken stehengelassen. Es muss sich jedes zur Geltung bringen, aber immer im Rahmen vom Ganzen.

Das Älteste hätte das Zeug zum Studieren gehabt. Der Lehrer hat es sehr bedauert, dass es nicht mehr weiter in die Schule gehen konnte. Es ist aber ganz selbstverständlich in eine Lehre einge-

treten, um möglichst bald mitverdienen zu können. Ich habe mit ihm folgende Abmachung getroffen: die Hälfte des Lohnes muss es abgeben, die Hälfte von dem, was ihm bleibt, also ein Viertel, ist Taschengeld, von dem es versuchen muss, seine Anschaffungen zu bestreiten, der letzte Viertel kommt in eine Kasse. Bis zum Ende der Lehre wird es etwas auf der Seite haben. Wenn es dann eine Stellung hat und zwei Jahre spart, wird es sich nachher mit diesem Gelde weiterbilden können. Wir haben bis jetzt die Genugtuung, dass auch es mit dieser Lösung einverstanden ist.

Die grosse Familie spürt man besonders am Hauszins. Früher wohnten wir in einem eigentlichen Villenquartier; aber ich befürchtete, dass die Nachbarschaft unsere Lebenshaltung beeinflussen würde. Darum wohnen wir heute in einem Einfamilienhaus mit fünf Zimmern in einem Arbeiterquartier. Es ist besser, in einer einfachen Umgebung zu wohnen und nicht gezwungen zu sein, die Kinder besser zu kleiden als man vermag.

Es ist erstaunlich, wie meine Frau es fertig bringt, mit so wenig Kleidern für sich und die Kinder auszukommen. An Weihnachten vor zwei Jahren habe ich ihr das letztmal den Stoff für ein eigenes Kleid geschenkt. Dann kommt alle halb Jahre eine Knabenschneiderin drei Tage ins Haus, um Hosen zu flicken und aus alten neue zu machen. Aus einem zu eng gewordenen Kleide vom Vater bekommen die Buben ihre Sonntagshosen. Auch meine Mutter macht aus alten Hosen vom Bruder neue für die Buben. Das hilft mit. Mäntel tragen die Kinder keine, sie haben Pelerinen.

Wir haben noch Belastungen von schweren Zeiten her, daher kann ich keine Angaben über mein Budget machen. Aber mit 600—650 Franken ist auszukommen. Meine Frau ist manchmal furchtbar

müde; aber immer, wenn sie sich am Ende der Kraft glaubt, ist wieder ein Kraftzufluss gekommen. Man kann das

nicht erklären. Gott schenkt uns die Kinder, und er schenkt uns auch die Kraft. Darin liegt das ganze Geheimnis.

## Viel Chind, viel Glück

### *Frau eines Rechtsanwaltes, 6 Kinder*

«Viel Glück und viel Chind», rufen die Kinder den Hochzeitskutschen nach, und als Antwort für die guten Wünsche regnet es Zeltli wie im Schlaraffenland.

Als kleine Mädchen machten wir oft ein Orakelspiel. Wir öffneten mit den Nägeln die kleinen, grünen, mit weissen Sämchen gefüllten Früchtchen des Hirtentäschchenkrautes. Dann warfen wir die offenen Täschchen in die Luft und fingen die Sämchen auf unserm Handrücken auf. « Wieviel Kinder bekomme ich ? » Soviel Sämchen, soviel Kinder. Immer waren es so viele, dass man sie gar nicht zu zählen brauchte.

Dass es für das Kind günstiger ist, unter zahlreichen Geschwistern aufzuwachsen als allein unter Erwachsenen, wurde schon hundertmal gesagt. Seine allzu schroffen Eigenarten werden gemildert, es lernt sich mit seinesgleichen auseinandersetzen, sein Leben ist kurzweiliger, reicher und natürlicher, als wenn es allein ist. Die verständnisvollste Mutter kann ihrem Kinde nicht die Gesellschaft seiner Geschwister ersetzen. Erwachsene sind nicht Kinder. Sie mögen beim Spielen mit ihren Kindern sich selbst als Kinder fühlen, für das Kind sind sie eben doch Erwachsene, auch wenn sie noch so gut Fangis machen können.

Ältere Geschwister können dem Kind ein Vorbild sein, jüngere kann es belehren. Ob sie ähnlich sind in der Art oder gegensätzlich: sie sind von seinem Mass.

In einem Tram sind aller Augen auf einen Punkt gerichtet: ein kleines Kind im Arme seiner Mutter. Es lächelt den Herrn, der gegenüber sitzt, an, und ohne dass er es weiss, zeigt sich ein Widerchein auf seinem Gesicht. « Wie herzig sind sie in diesem Alter », sagt die Nachbarin, « und wie schnell sind sie gross, und man hat nichts mehr von ihnen ! » Wie schnell ist diese holde Zeit vorbei, da das Kind wie ein Stücklein aus dem Paradies unter uns lebt ! Wenn ein neues Stücklein Himmel sich zeigen würde, könnte die Mutter ohne Wehmut das schnelle Wachstum, die Entwicklung ihrer Ältern verfolgen.

Beim ersten und zweiten Kinde sind viele Eltern geneigt, die Rolle von Kind und Eltern zu überschätzen. Ist ihr Kindlein nicht wie ein Engelein ? Es ist unglaublich, wie kräftig es sich plötzlich aufrichtet, wie es einen einzigartigen Sinn für Humor hat und lacht, wenn man Spässchen mit ihm macht. Und wenn es weint vor Ungeduld, dass es sein Muesli noch nicht bekommt, dann weint es mit einer Leidenschaftlichkeit, die bei seinen Eltern Bewunderung erregt. « An Temperament fehlt es ihm nicht ! » denken sie befriedigt. Später überrascht es sie durch seine Gesänge, durch die Originalität seiner Zeichnungen. Sollte es ein Talent sein ?

Beim dritten oder vierten Kind erst wird es den Eltern klar, dass jedes Kindlein ein Wunderkindlein ist. Jedes Kind

ist besonders nett, sein Lächeln ist besonders herzlich und auch sein Weinen, und wunderbar, wie die Vernunft wächst und ein Mensch zum Vorschein kommt und wie jeder wieder anders ist.

« Es ist unglaublich, wie verschieden die zwei sind », sagt die Mutter von zwei Kindern. Es ist unglaublich, wie verschieden alle sind, kann die Mutter von sechs feststellen. Das Wunder des Lebens zeigt sich in jedem Menschen wieder und zeigt sich in seiner Gleichheit und Verschiedenheit.

Eine Mutter vieler Kinder ist sehr angebunden. Angebunden an das Leben selbst. Sie kann weniger oft Theater, Bälle besuchen, Vergnügungen mitmachen. Aber sie hat das Glück, unter einer ganzen Schar Menschen zu leben, die ihr schon von Natur aus die liebsten sind. Menschen, die man gern hat, sind einem nie langweilig. Sie ist also, selbst wenn sie nicht viel in Gesellschaft gehen könnte, ständig von der kurzweiligsten Gesellschaft umgeben. Denn viele Kinder sind nicht allein nur durch ihre Verschiedenheit kurzweilig, sondern einfach schon darum, weil es viele sind. Sie entfalten ein selbständiges, mannigfaltiges Leben. Sie müssen nicht angeregt werden durch die Mutter: « Roseli, was machst du heute mittag ? » Wenn Roseli nicht weiss was machen, Fritz und Karl und Hedeli wissen es, und wenn dem Hansli das Spielen mit der Eisenbahn zu blöd wäre, bekommt sie Reiz dadurch, dass seine Brüder sie an freien Mittwochnachmittagen für sich pachten wollen.

Durch die Beziehungen der Kinder untereinander ist die Mutter in einem hohen Grad entlastet. Zwar ist der Lärm, den sechs machen, vielleicht lauter, die Auseinandersetzungen zahlreicher als bei zwei Kindern, und sechs Kinder zerreißen sechsmal mehr Strümpfe als eines; aber die Mutter fühlt sich nicht in dieser

merkwürdigen Art verantwortlich, wie wenn sie nur ein einziges Kind hat. Die andern Kinder helfen ihr die Verantwortung tragen. Sitzt zum Beispiel der Karli blass und betrübt beim Mittagessen — alle ahnen: es ist in der Schule etwas passiert, offenbar nichts Angenehmes. Wenn sie nur den Karli hat, drückt dieser Anblick der Mutter das Herz ab. Aber da sind noch Fritz und der ältere Hans, welche die Sache ins richtige Licht setzen und das zärtliche Hanneli, das immer einen Trost weiss. Manche Schwierigkeiten machen die Brüder unter sich ab, ohne dass die Mutter sie überhaupt erfährt. Darum kann man keineswegs sagen: viel Kinder, viel Sorgen. Auf alle Fälle werden diese Sorgen auf ein menschliches Mass reduziert, schon dadurch, dass man Vergleichsmöglichkeiten hat.

Wie einfach und erfreulich verläuft zum Beispiel das Essen, das bei einem oder zwei Kindern oft zum Problem wird! Haben sie Appetit — haben sie nicht Appetit ? Dieses Abzählspiel wird fast ausschliesslich gespielt, wenn die Erwachsenen in der Überzahl sind. Muss eine Mutter Butterbrote für fünf oder sechs streichen, kann sie sich nicht Gedanken machen, ob eines weniger oder mehr isst, und der einzelne wird nicht zu essen aufhören, um sich interessant zu machen, da ihm die Möglichkeit, aufzufallen, von vornherein genommen ist.

Bekommt nicht jedes Mahl etwas Festliches nur schon dadurch, dass ein Kreis von Kindern um den Tisch sitzt ? Das ist ein festlich gedeckter Tisch, wie man sich ihn schöner nicht ausdenken kann.

Wie das gewöhnlichste Kleid hübsch aussieht, wenn ein hübsches, junges Mädchen es trägt, so bekommt das banalste Haus etwas ungemein Bewegtes, Frisches durch eine Kinderschar, die darin herumspringt. Da sind grosse, kluge Schulkin-

der und kleine, wilde, lärmende Gvätterlischüler, da sind zahlreiche Geburtstage zu feiern, Ferien und Schulsorgen, und in dieser Fülle von Abwechslungen wird die Mutter so wenig müde, wie ein Wanderer, der auf verschlungenen, holprigen, kurzweiligen Fusswegen marschiert, statt auf der glatten Strasse.

Aber was ist der Preis, den die Mutter bezahlt für diese kurzweilige Kinderschar? Bevor sie die kleinen, pausbackigen Engelein im Arme hält, muss sie durch das dunkle Tor, muss sie lange, beschwerliche Monate durchleben. Schwangerschaften, deformiert sein, kein modernes Kleid anziehen können, Geburten, Kinder stillen. Weicht jemand der Liebe aus, weil sein Organdikleid zerdrückt werden könnte?

Die zukünftige Mutter trägt eine Bürde, aber diese Bürde ist keine Geschwulst — sie ist ihr Kind, und damit ist alles gesagt. Viele Monate ist die Mutter so eng mit ihrem Kinde zusammen, dass sie keinen Atemzug allein tut. Viele Monate ist sie ausgenommen vom allgemein-menschlichen Los der Einsamkeit. Sie darf für eine Spanne Zeit aus ihrer Isoliertheit, in welche der Geist den Menschen drängt, heraus und eins sein mit der Natur: das heisst, vollkommen glücklich sein. In diesem Sinn ist auch die Geburt selbst nicht bloss ein Tribut, der entrichtet werden muss um dieses Glückes willen, sondern sie ist ein Teil davon und gehört, wie der Tod, zum bittersüssen Leben.

Die Mode, wenig Kinder zu haben, datiert aus einem Zeitalter, das prosperierend war, und das man heute schon hie und da als das goldene bezeichnet. Man könnte es auch das Versicherungszeitalter benennen; denn man glaubte sich gegen alles versichern zu können, gegen Tod und Krankheit, Blitz und Armut. Man musste

die Zukunft eines Kindes garantieren können. Man fühlte sich verantwortlich dafür, dass es gescheit und gesund, glücklich und vermöglich sein Leben verbringe, samt Kind und Kindeskindern. Aber wer diese Art Verantwortung übernehmen zu müssen glaubt, für den ist auch ein Kind viel zuviel, denn er versucht die Rolle des lieben Gottes zu spielen. Man kann sich gegen die Überraschungen des Lebens, gute und böse, nicht versichern. Wer nichts riskieren will, darf keine Schar Kinder haben. Er dürfte nicht ein einziges haben. Wie könnte er selbst überhaupt leben? Denn das Leben ist unbe-rechenbar.

Ist aber nicht unser modernes Leben, sind nicht besonders unsere Städte mehr für grosse Leute eingerichtet? Es ist gefährlich auf der Strasse. Die Wohnungen, auch die Häuser, sind nicht für eine Schar lebhafter Kinder gedacht. Alles ist poliert, die Ordnung und der Komfort, die scheinbar den Kindern so wohl bekommen, haben geradezu lebensfeindliche Dimensionen angenommen. Kinder stören in diesen « gepflegten » Haushaltungen. Ein bis zwei lassen sich noch diskret unterbringen — aber fünf oder sechs erregen Anstoss. Auch im öffentlichen Leben. Ein Tram muss schon zu lang halten, bis sechs kleine Kinder eingestiegen sind. Kinder haben — selbst wenn sie gedrillt wären wie Rekruten, etwas fundamental Ordnungswidriges an sich. Sie sind ein heftiges Stücklein Leben. Doch wenn sie da sind, ändern sich die Erwachsenen, ob sie es wollen oder nicht — es ändern sich die Verhältnisse, und nicht nur Dornenhecken, sondern sogar armierter Beton weicht wie Butter an der Sonne, und Tore tun sich auf, die für ewig geschlossen schienen. Denn die Kinder haben auf ihrer Seite den mächtigsten Verbündeten: das Leben selbst.